

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **8 (1940-1941)**

Heft 9

PDF erstellt am: **15.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ernst Gagliardi als Praeceptor Helvetiae

Zu seinem Todestage, 22. I. 1940

von Alex v. Muralt

**D**ie überaus schweren Zeiten, die unser Land nun durchmachen muss, verlangen nach Besinnung auf das, was die Schweiz ihrem Wesen nach ist und bleiben muss, wenn sie den schönen Namen einer Eidgenossenschaft weiterhin in Ehren führen will. Den sichersten Weg zu dieser Besinnung gibt wohl die Geschichte. Von den zahlreichen wertvollen Geschichtswerken über unsere Vergangenheit ist die grosse, monumental zu nennende, dreibändige „Geschichte der Schweiz“ von Gagliardi deshalb heute so besonders aktuell, weil dieser Gelehrte sich keineswegs darauf beschränkte, zu dozieren, „wie es war“, sondern weil er, besonders in den letzten Kapiteln seiner Arbeit, sehr oft selbst die Lehren aus der Historie zog; weil er, offensichtlich von Sorge erfüllt um unsere von ihm keineswegs als leicht geahnte Zukunft, immer wieder die Rolle des Mahners, des Praeceptors ergriff.

Es seien im folgenden einige heute als besonders bedeutsam zu beurteilende Zitate aus dem dritten Band seiner im Jahr 1937 erschienenen Schweizer Geschichte gebracht:

### Das spezifisch Schweizerische.

Eidgenössische Geschichte besitzt vor allem die Idee der Freiheit. Aus blossem Konglomerate bäuerlicher und städtischer, germanischer wie romanischer Gemeinwesen — mit den stärksten staatsrechtlichen Unterschieden, mit den bittersten konfessionellen Spannungen — wuchs, besonders im 19. Jahrhundert, einheitliches öffentliches Leben zusammen: ein lebendiger selbstgeschaffener Rechtsbau — das Ehrendenkmal eines freien Volkes. In solch politischer Schöpferkraft wird man deshalb das Spezifische schweizerischen Wesens

suchen müssen. Auch seine Dichter verleihen eigentümlichem Staatsgefühl überzeugenden Ausdruck, das in solcher Geschichte lebt. Wie wundervoll fließt in Gotthelfs Erzählung „Elsi, die seltsame Magd“ das Geschick einzelner mit dem Untergange des selbstbewussten, stolzen Gemeinwesens zusammen! (Seite 1707).

\*

Staatliche Gleichberechtigung sämtlicher Volksgenossen, ihre Befugnis des Mitentscheids über Angelegenheiten der Gesamtheit werden wir niemals preis geben dürfen. Auch ergibt sich wohl die Notwendigkeit am Parteiwesen grundsätzlich festzuhalten. Doch ist es von jenen Auswüchsen zu säubern, die ihm auf bürgerlicher wie sozialistischer Seite stets drohen. Sein schrankenloses Ueberwuchern wäre vor allem zu hindern: d. h. Entwicklung als Selbstzweck. Es muss sich mit dem Gefühle der Verantwortlichkeit erfüllen gegenüber den Einrichtungen, denen es dienen soll. Entrümpelung der Gehirne ist dringend anzuraten! (Seite 1743)

#### Gefahren und Fehler unserer Demokratie.

Wenn der Eidgenossenschaft die Klasse ämterhungriger Berufspolitiker in der Hauptsache erspart blieb, steht sie dafür in Gefahr, einer durch Vermehrung zahlloser Zentralbefugnisse überwuchernden Bureaukratie zu erliegen. Ganz davon abgesehen, dass Interesseneinflüsse mächtiger Verbände, selbst innerhalb der Räte stets deutlicher hervortreten! Gegenwirkung muss aus innerer Stärke demokratischen Bewusstsein kommen. (Seite 1713)

\*

Sinkt persönliche Leistung schlecht bezahlter Kantonsregierungen, wird das Niveau politisch entscheidender Behörden oder Parlamente mittelmässig, so ist der Vorzug höherer Qualitätsleistung bald heruntergewirtschaftet. Von massgebenden Stellen pflanzt sich das Sinken unheimlich rasch in die Breite: desto unvermeidlicher, weil Unterschiedslosigkeit vor dem Gesetze nur allzu leicht verwechselt wird mit Gleichmacherei im Geistigen. Offene oder geheime Ausebnungsbestrebungen bei Staat und Schule gewinnen verhängnisvoll schnell die Oberhand.

Eine Universität kann innerhalb weniger Jahre um ihre tiefere Lebensberechtigung gebracht werden. Sie büsst dann das Wertvollste ein, was sie der Allgemeinheit vermittelt. Will Demokratie ein Kulturfaktor bleiben, so muss sie angesichts stets drohender Gefahren zwar mancherlei umstellen. Gerade das Bevorzugen der Mediokrität stellt ihren Weiterbestand jedoch völlig sicher in Frage. Heranbildung überlegener Elite bildet darum die wichtigste Lebensbedingung einer Gemeinschaft — ohne dass gesellschaftliche Exklusivität damit verbunden zu sein braucht. (Seite 1699)

\*

Unentschlossenheit oberster Magistraten, widerspruchsvolle Forderungen Regierter, Egoismus einzelner Interessen- oder Berufsschichten, Unfähigkeit, neuen Bedürfnissen sich anzupassen, wecken manchmal geradezu die Erinnerung an den verhängnisvollen Zeitraum vor 1798! Das aber steht unverrückbar fest: materielle Tatsachen bringen niemals den letzten Entscheid. Glauben, Wissen, künstlerisches Schaffen, ethische Ueberzeugungen müssen jenen tragenden Grund liefern für nationales wie internationales Verbundensein. Echtheit, Tiefe der Impulse, Originalität massgebender Persönlichkeiten, intellektuelle, moralischer Besitzstand bestimmen des Landes äusseres und inneres Schicksal. Charaktervorzüge geben den Ausschlag. Nur wirkliche Bildung im höchsten Sinne des Wortes weckt dem Staate Führer, deren er angesichts fundamentaler Daseinsentschlüsse bedarf. (Seite 1700)

\*

Vor allem in den Städten tritt der rationale Grundzug eigenössischen Lebens deutlicher hervor: Neigung zum Materiellem, Nützlichem! Zielbewusstes Rechnen strebt höhere Geltung an. Verneinen alles Bestehenden gewinnt wenig Zugkraft. — Besonders während Epochen guten Auskommens droht häufig Banalität, satten Verflachung, wie sie auf dem Boden sich selber genügenden Wohllebens gedeiht. Ueberheblichkeit, Neigung zum Absperren, mangeln ebenso wenig. Drückende Enge des verfügbaren Raumes stumpft ja nicht bloss ab, sondern macht gelegentlich dumm, ahnungslos, moralisch oder intellektuell unfrei, borniert, träge, gefühlsschwach!

Ausgesprochener Wirklichkeitssinn belebt vorwiegend praktische Anlagen: Realismus, sparsames zu Ratehalten der Mittel, Vernünftigkeit. Heimische Philosophie endet meist als Psychologie oder Pädagogik. Mathematisches Bemühen wird zur Technik. Praktische Volkswirtschaftslehre überwiegt bei weitem theoretische. Ebenso geht alle Metaphysik beinahe leer aus. „L'esprit joue peu de rôle en Suisse“, erklärte Gobineau 1850. — Selbstregierung, Selbstverwaltung bilden viel mehr jenes Dauerstreben, das Jahrhunderte erfüllt. Doktrinäre Unduldsamkeit, wie sie 1847 siegte, trat längst zurück hinter Neigung zu Kompromissen. Initiative, Referendum erzogen zu strenger Sachlichkeit. Dafür wurde mit der Freiheit ernst gemacht, mit Humanität, Rechtsgleichheit. Sprach- oder Rasse-Fanatismen prallen an gewaltiger Volksmehrheit wirkungslos ab. Achtung vor Bedürfnissen Anderer kennzeichnet die ruhige Einstellung des Durchschnitts. Gemeinsamkeit mancher Grundsätze, zahlreicher Einsichten lässt sich kaum mehr bestreiten. (Seite 1727)

#### **Zum Elite-Problem.**

Wohl erscheint heutzutage keine nach Geburt oder Ueberlieferung gesicherte Elitebildung mehr möglich. Für Wissenschaft, Literatur und Kunst stellt sich die Aufgabe darum desto dringlicher, zu ersetzen, was Standeszugehörigkeit oder feste Tradition vordem leistete: Auslese Tauglicher, Mehrung, Sicherung ihres menschlichen Gehalts. Alle Wünsche nach Wiederkehr früherer Ausschliesslichkeit beruhen auf Illusionen. Nicht einstige Formen gilt es zu erneuern, sondern anderswie zu schaffen, was durch deren Untergang wegfiel. Hohes Mass allgemeiner Urteilsfähigkeit ist eine Grundbedingung gesunder Volksherrschaft — entgegen demagogischen oder sonst auflösenden Bestrebungen —. (Seite 1724)

#### **Verhältnis zum Sozialismus.**

Die Entwicklung der Gegenwart stellt so grosse Aufgaben, dass sie nur noch gruppenweise bewältigt werden können: durch Massnahmen der Gemeinschaft. Wenn Liberalismus den Schutz des Einzelnen vor staatlichem Zwange berechtigter Weise anstrebt, brächte die durch ihn einst ebenfalls verkün-

dete vollkommene Gewerbefreiheit doch Unterliegen,  
Versklavung des Schwächern. — (Seite 1743)

\*

Das Dogma des Klassenkampfes widerspricht unserer  
Gemeinschaft so gut als gelegentlich sich ausbreitendes Ge-  
fasel: Irgend welches Mundtotmachen der Sozialdemokratie sei  
anzustreben. Ausgerechnet im Augenblick, da bei ihr selber  
Wandlungen sich vollziehen: wo sie Landesverteidigung zu be-  
jahen anfängt — da sie im gewissen Sinn reumütig zu alt-  
schweizerischen Grundsätzen politischer Staatsführung zu-  
rückkehrt! Will man solches Niederwerfen durch Kanonaden  
nach ausländischem Vorbild erreichen? ... Schon die Tatsache  
muss als für längere Frist kaum mehr als haltbar bezeichnet  
werden, dass eine so mächtige Partei wie die sozialistische  
in der Regierung des demokratischen Landes fortdauernd un-  
vertreten erscheint! (Seite 1741)

#### **Ergänzung von Deutsch und Welsch.**

Wenn Ordnungs-, wenn Rechtlichkeitssinn den Deutschschwei-  
zer fast durchgehend kennzeichnen: Ebenbürtigkeitsgefühl in-  
nerhalb des Volkes, Gemeinschaftsbewusstsein, Verständnis für  
persönliche Würde, — so geht ihm Begeisterungsfähigkeit hin-  
gegen stark ab. Kein Wunder, dass eine leidenschaftlich wo-  
gende Natur gleich dem Russen Bakunin über dies allzu tem-  
perierte, im grossen wie im kleinen regulierte Staatswesen oft  
von wahrer Entrüstung erfasst wurde! Sachliche Schlichtheit,  
Vorliebe für Wohlhabenheit, Gepflegtsein, für ruhig bescheiden-  
en Lebensgenuss, vernünftige Billigkeit unterdrücken alles Ir-  
rationale, Chaotische. Ausgeprägter Individualismus des We-  
stens wie Südens stellt somit eine unendlich wertvolle Berei-  
cherung schweizerischen Volkstums dar! Gegenüber der Nei-  
gung, sogenannten Realitäten des Lebens sich viel  
zu stark anzupassen, behält der Romane Kritik, seinen Sinn  
für Imponderabilien, jenen moralischen Idealismus, der ihm  
durch Calvin, durch Rousseau eingimpft ward. Gerade auf po-  
litischem Gebiet ergänzen sich die beiden Stämme höchst glück-  
lich. Ihr Zusammenwirken bewahrt das Land vor allzu ma-  
terieller Entwicklung, wie sie bei stärkerer Industrialisie-  
rung besonders deutschsprechender Teile früher oder später

einträte. Die Leitung des Ganzen Administratoren oder Technikern, statt Staatsmännern anzuvertrauen, erfährt durch die französische Schweiz hie und da wirkungsvolle Unterbrechung.

In solcher Einheit wird man den Hauptwert unseres Gemeinwesens finden. Es wäre nicht einzusehen, welche tiefere Begründung miniaturartiges Sonderdasein abgesplitteter Nationalitäten-Bruchstücke fordern könnte, wenn aus solcher Verbindung nicht etwas Neues, Unersetzliches entstünde. Blosser Egoismus, am Schicksal der Grossmächte keinen Anteil zu haben, genügt jedenfalls nicht zur Rechtfertigung. (Seite 1751)

#### **Bedeutung geschichtlicher Vergangenheit.**

Jede Besserung wird vom Bestehenden ausgehen. Sie muss anknüpfen an Vorhandenes. Nur Politik von Doktrinären, Dilettanten oder Neulingen bleibt geschichtslos. Die Zukunftssteuerung des Landes lässt sich bloss aus seiner Vergangenheit ablesen, sofern sie nicht abenteuerliche Richtung einschlagen will. Wohl unterliegt auch parlamentarisch repräsentierte Volksherrschaft der Notwendigkeit steter Aenderung, dem Wiedererwägen ihrer Grundsätze. Missbräuche bleiben keinem Geschlecht erspart, noch gar irgend welcher Staatsform. Ueberblickt man aber, wie es dem Bund innerhalb eines Jahrhunderts gelang, seine aufs Doppelte anwachsende Bevölkerung weit zuverlässiger und besser zu ernähren als einstmals, so wird man ein politisch-ökonomisches System unmöglich verdammten dürfen, dem gleichzeitig sonstige Erneuerung zahlloser Daseinsverhältnisse glückte. Demokratie — diese Staatsform der Geduld — weckte vielmehr in einem von der Natur dürftig bedachten Gebiet Energien, die bei anderer Gestaltung hätten brachliegen müssen. Nur des Volkes Sieg vermochte jenes verschieden gestaltete, dezentralisierte Leben hervorzurufen, das die Schweiz so formenreich erscheinen lässt. Derartige Ordnung über Bord zu werfen, stellt für jeden Denkenden eine bare Unmöglichkeit dar. Ist das Gemeinwesen doch von unten nach oben gewachsen, keineswegs aber in bestimmtem Augenblicke zur Republik erklärt worden, wie selbst Frankreich 1792—93. Solch historisches Gebilde kann man wohl entwickeln, nicht aber in den Grundsätzen ändern, ohne

es umzubringen. Die Aufgabe stellt sich viel mehr, Einseitigkeiten oder Uebertreibungen zu berichtigen, Fehlerquellen auszuschliessen, — soweit möglich, Vorzüge abweichender politischer Ordnungen zu übernehmen —, vor allem jedoch, und das unbedingt, eigener Vergangenheit die Treue zu halten. (Seite 1740)

#### **Kulturelle Schöpferkraft.**

Jeder Staat wird letzten Endes nach den geistigen Möglichkeiten beurteilt, die er eröffnet. Unter solchem Gesichtspunkt kann man auch den eidgenössischen Bundesstaat nicht unfruchtbar schelten — selbst wenn er höhere Mächte gelegentlich mehr gewähren lässt als fördert. Politikfreie Sphäre erscheint hier vielleicht noch stärker durch das Empfinden tieferer Zusammengehörigkeit belebt als bei manchen Nachbarvölkern — glücklicherweise ohne deswegen nationalistische Formen anzunehmen. Wie arbeitet eifervoller Gemeinsinn durch Gotthelfs Werk! Wie wacht Gottfried Keller über die moralische Gesundheit seiner Generation! Jakob Burckhardts geschichtliches Denken erscheint durch den Basler Stadtstaat entscheidend bestimmt. Patriotische, pädagogische Leidenschaft des Wirkens bedingte ebenso Pestalozzis Schriftstellertätigkeit. (Seite 1717)

\*

Möge die Eidgenossenschaft in sich selber anregende Kräfte finden, welche ihr Dasein zu europäischer Notwendigkeit erheben. Jenes Gemeinwesen, das unersetzlichen Wert nicht nur für eigene Bürger darstellt, sondern für kulturelle Gesamtheit, wird einen Schutz gewinnen, der alle militärischen Rüstungen zwar nicht erspart, aber bei weitem übersteigt. Hervorragende Männer erhalten politische Gebilde. Möge es auch der Schweiz nie an solchen fehlen! (Seite 1718)

#### **Haltung früherer Schweizer.**

Jedenfalls erwächst der heutigen Generation die Pflicht, ein Erbe, das sie von ihren Vätern übernahm, unbeschädigt der Nachwelt zu überliefern. — Genau so wie der Erneuerungswille des Jahres 1848 seinen Weg furchtlos fortsetzte: unbekümmert um rückwärtsgewandte Richtung, wie sie in allen Nachbar-



ländern triumphierte. Gerade solcher Gegensatz zur Umwelt verlieh früheren Generationen einst Selbstbewusstsein und Kraft. Aus ihrer demokratisch-republikanischen Verfassung zog die Eidgenossenschaft ein für ihre Stellung in der Welt damals entscheidendes moralisches Ansehen. (Seite 1743)

#### Internationale Bedeutung der Schweiz.

Indem die Schweiz territoriale Abrundung grundsätzlich ablehnt, stellt sie — was international vielleicht ihren höchsten Wert ausmacht — ein unersetzlich kostbares Element der Stabilität dar. Nicht zuletzt diesem Vorzug dankt sie die seit Jahrhunderten geglückte Erhaltung. Derartige Funktion wird sie auch fernerhin bewahren müssen: neben inneren Fortschritten, die unentbehrlich sind, sofern sie lebendig bleiben will. Ihre Originalität soll zwar bestehen bleiben. Doch kann das nicht durch Stagnation geschehen, sondern unter Teilnahme am europäischen Schicksal. (Seite 1704)

Der alte Moralisten-Spruch: „Werde was du bist“, gilt auch von Gemeinwesen, von Völkern, indem sie ihren notwendigen Gang verfolgen, prägen sie nicht bloss Spielarten menschlicher Gattung aus. Gleichzeitig erscheinen sie als Gestalten eines langsam abrollenden Dramas. Mit jedem Ruck des Geschehens treten seine Charaktere deutlicher ans Licht. Wirkung, Gegenwirkung verflechten sich. Wenn der Kleinstaat hinter leidenschaftlichem Streben grosser Kulturvölker zurücksteht — eine Sphäre bleibt ihm offen, aus der er weder verdrängt, noch in der er wirklich ersetzt werden kann: das Sittlich-Humane, das neben reinem Machtstandpunkte siegreich sich behauptet! Hier braucht er — verbündet mit tieferen Instinkten der Menschennatur — höchstens eigener Trägheit oder Entwicklungsunfähigkeit zu unterliegen: falscher Bemessung des Wirklichen, verhängnisvoll kurzsichtigem Egoismus. Sein Schicksal ist dadurch — so gut wie das der Grossen — freiem Willen anheimgestellt, soweit solcher gruppenmässig sich auszuwirken vermag. Für geschichtliche Versäumnisse erwächst aus blosser Dimension jedenfalls keine Entschuldigung. (Seite 1705)

Mögen die Mahnungen und Forderungen Gagliardi's im ganzen Schweizerland auf offene Gemüter und auf tatbereite Herzen stossen!

an.

ver) 538

s c